

Philosophieren im Dialog mit Bildern – eine Einführung in die Philosophie

Tanja Kunz, Berlin



Dürers Melencolia –
Sinnbild für das Philosophieren?

Klasse: 10–12

Dauer: 14 Stunden + 2 Stunden Lernerfolgskontrolle

Arbeitsbereich: Anthropologie · Einführung in die Philosophie

Alle Philosophie beginnt mit dem Staunen. Der Gegenstand des Staunens ist dabei so vielfältig wie die Welt, die zum Staunen Anlass gibt. Dass Bilder zum Gegenstand philosophischer Betrachtung werden können, löst deshalb keine Verwunderung aus. Dennoch wirken sie anders auf uns als Texte. Denn die ihnen zugrunde liegenden Gedanken kommen präsentiv zum Ausdruck.

Die vorliegende Einführung in die Philosophie tritt in einen Dialog mit Bildern. Dabei orientiert sie sich an den vier Fragen Kants. Dürers Kupferstich „Melencolia I“ ermöglicht im Dialog mit Aristoteles und Descartes eine Thematisierung der Frage „Was ist Philosophie?“. Hieronymus Boschs Gemälde „Die sieben Todsünden“ führt die Lernenden an die Frage „Was sind die Todsünden?“ heran. In der Beschäftigung mit fotorealistischen Porträts von Chuck Close nähern sie sich der philosophischen Anthropologie. Bridget Rileys bewegte Bilder werfen erkenntnistheoretische Fragestellungen auf. Das illustrative Gemälde „Der Tod des Sokrates“ von Jacques-Louis David führt die Lernenden abschließend in den Bereich der Metaphysik.

Checkliste – haben Sie an alles gedacht?

- M 4** Bringen Sie eine blühende Topfblume mit.
M 7 Bringen Sie Modefotografien mit bzw. fordern Sie die Lernenden auf, dies zu tun.
M 7 bis M 11 Für die Präsentation der Gruppenarbeitsergebnisse sind Blankblätter je Gruppe und Folienstifte je Schülerin/Schüler vorzubereiten. Der Auswertungsbogen für die Präsentation sollte auf DIN A3 vergrößert werden.

Anmerkungen

¹⁻² Zitate entnommen aus:

<http://www.unterricht.kunstbrowser.de/theorie/interpretation/03c19899200b0000/duerermelencolia.html>.

Materialübersicht

- Stunde 1 und 2 Philosophieren mit Bildern – erste Ideen entwickeln**
 M 1 (Ab) Philosophieren mit Bildern – Ihr Beispiel ist gefragt
- Stunde 3 und 4 Was hat Melancholie mit Philosophie zu tun?**
 M 2 (Bd/Tx) „Melencolia I“ – ein Sinnbild für das Philosophieren?
 M 3 (Tx) Was ist das Wesen der Philosophie? – Zwei Deutungen
 a) Aristoteles – eine antike Definition des Wesens der Philosophie
 b) Descartes – eine neuzeitliche Definition des Wesens der Philosophie
- Stunde 5 Was unterscheidet Künstler, Wissenschaftler und Philosophen voneinander?**
 M 4 (Tx) Gilles Deleuze und Félix Guattari – Künstler, Wissenschaftler, Philosoph*
- Stunde 6 und 7 Jackson Pollock – Wie interpretiere ich ein abstraktes Gemälde?**
 M 5 (Bd/Fo) Wie interpretiere ich ein Bild? – Vom Konkreten zum Allgemeinen
 M 6 (Ab) Jackson Pollock: Künstler erfinden
- Stunde 8 bis 14 Philosophieren im Dialog mit Bildern – ein Gruppenpuzzle**
 M 7 (Ab/Bd) Gruppe 1: Chuck Close – Anthropologische Fragen und Antworten
 M 8 (Bd/Fs) Gruppe 2: Hieronymus Bosch – Ethische Fragen und Antworten
 M 9 (Bd/Ab) Gruppe 3: Bridget Riley – Erkenntnistheoretische Fragen und Antworten
 M 10 (Bd/Fs) Gruppe 4: Jacques-Louis David – Metaphysische Fragen und Antworten
 M 11 (Ab) Welche philosophische Botschaft teilen die Bilder mit? – Ein Auswertungsbogen
- Stunde 15 und 16 Lernerfolgskontrolle**
 M 12 (Ab/Fs) Warum geht es in Barnett Newmans Werk „The Way II“?

Anmerkung

Ab = Arbeitsblatt, Bd = Bild, Fo = Farbfolie, Fs = Farbseite, Tx = Text

Hinweise

1* In leistungsschwächeren Gruppen kann diese Stunde entfallen.

M 2 „Melencolia I“ – ein Sinnbild für das Philosophieren

Albrecht Dürer (1471–1528) zählt zu den bemerkenswertesten Künstlern des Humanismus und der Reformation. Sein Bild „Melencolia I“ entstand 1514. Bis heute gibt dieser Kupferstich Anlass zu kontroversen Interpretationen. Es scheint, als stöße das Bild eine unabschließbare Interpretation in Gang.



Was ist Melancholie?

Als *Melancholia* oder *Schwarzgalligkeit* bezeichnete man in der Antike einen der vier Charaktertypen des Menschen. Diese Typen werde Schwermütigkeit, Grübeleien, Unproduktivität und Trägheit zugeschrieben. Marsilio Ficino, ein bedeutender Philosoph der Renaissance, kennzeichnet Melancholie wie folgt: „Die Ursache scheint folgende zu sein: dass die Seele, insbesondere beim Studium der schwierigen Wissenschaften, sich von den äußeren Dingen abwenden und ins Innere zurückziehen muss, [...] und während sie sich der Spekulation widmet, muss sie völlig [...] im Zentrum des Menschen verharren. Sich aber im Zentrum zu sammeln [...], ist vor allem eine Eigenschaft der Erde selbst, welche ja auch Ähnlichkeit mit der schwarzen Galle besitzt.“ Lange Zeit wurde die Melancholie mit dem gleichgesetzt, was wir heute Depression nennen. Bisweilen aber

wurden ihr auch positive Eigenschaften, zum Beispiel künstlerische und denkerische Aktivität, zugeschrieben. Um diese Form der Melancholie von der Schwermütigkeit abzugrenzen, führte man den Unterschied zwischen weißer und schwarzer Melancholie ein. Dürers Kupferstich ist ein Meilenstein auf dem Weg der Neudefinition.

Aufgaben (M 2)

1. Betrachten Sie das Bild. Erläutern Sie anschließend dessen Komposition. Achten Sie dabei besonders auf die Haltung der dargestellten Figur und deren Gesichtsausdruck. Charakterisieren Sie das Verhältnis zwischen der sitzenden Person und den Dingen, welche sie umgeben.
2. Stellen Sie einen Bezug her zwischen der Komposition des Bildes und dem Bildtitel. Beziehen Sie dabei auch den Informationstext rechts über die Melancholie mit ein.
3. Betrachten Sie die Figur im Bild. Philosophieren Sie? Begründen Sie Ihre Meinung.

M 3 Was ist das Wesen der Philosophie? – Zwei Deutungen

a) Aristoteles – eine antike Definition des Wesens der Philosophie

Was ist das Wesen der Philosophie? Warum beginnen Menschen über ihr Dasein und die Dinge, die sie umgeben, nachzudenken? Der griechische Philosoph Aristoteles (384–322 v. Chr.), ein Schüler Platons, sieht den Ursprung aller Philosophie im Staunen über das Gegebene.

Durch das Staunen haben die Menschen jetzt wie auch zuerst zu philosophieren begonnen: sie staunten anfangs über das Unerklärliche, das ihnen vor die Hände kam, dann gingen sie vom Geringeren zum Größeren voran und fragten nach den Mondphasen, nach der Sonne und der Entstehung des Weltalls. Der aber, der voller Fragen ist und erstaunt, glaubt, in Unkenntnis zu sein [...].

Begann man also zu philosophieren, um der Unkenntnis zu entfliehen, so suchte man offenbar das Verstehen um des Wissens willen, keineswegs aber wegen irgendeinen Nutzens. Das bezeugt auch der Gang der Dinge, denn erst, als alles zum Leben Notwendige in den Händen war und alles, was das Leben erleichtert, begann man, nach solcher Erkenntnis zu streben.

Offenbar also suchen wir sie nicht aus irgendeinem sonstigen Bedürfnis, sondern – wie wir sagen, dass nur der Mensch frei ist, der um seines selbst willen lebt – so ist allein dieses Wissen frei, denn es trägt seinen Zweck in sich selbst. [...] Alle beginnen nämlich, wie gesagt, mit dem Staunen, dass die Dinge so sind, wie sie sind [...].

Text: Aristoteles: Metaphysik A 982b, 27–28, 983a 1–2. Zitiert nach: Bruno Heller: Grundkurs Philosophie, Band 1. Bayrischer Schulbuch-Verlag, München 1991, S. 25.

Aufgaben (M 3a)

1. Lesen Sie den Text. Und dann lesen Sie anschließend alle Passagen, die von Aristoteles erläutert, was es für ihn bedeutet zu philosophieren.
2. Vervollständigen Sie den Satz „Philosophieren bedeutet ...“ im Sinne von Aristoteles.
3. Stellen Sie Ihrem Mitschnachbarn, der sich mit Descartes befasst hat, die Position von Aristoteles vor. Diskutieren Sie anschließend, wo Verbindungsstellen bestehen zwischen den beiden Definitionen und Ihrer Bildinterpretation zu Dürers „Melencolia I“. Halten Sie Ihre Ergebnisse stichpunktartig auf einem Tafelbildvorschlag fest.



© Thinkstock/iStock.

Neben Platon und Sokrates ist Aristoteles einer der bedeutendsten antiken Philosophen. Geboren 384 v. Chr., verlässt er mit 17 Jahren seine Heimatstadt, um an Platons Akademie in Athen Philosophie zu studieren und später zu lehren. Im Gegensatz zu Platon versteht sich Aristoteles als Wissenschaftler. Über die empirische Forschung, die Sammlung und Beschreibung von Tatsachen, stellt er jedoch die philosophische Erkenntnis, die alles Bestehende unter einheitliche Prinzipien ordnet. Er begründet die Logik als eigenständige Wissenschaft. Nach Platons Tod verlässt er Athen. Zehn Jahre lang ist er tätig als Erzieher und Lehrer Alexander des Großen. Als Alexander 335 v. Chr. den Thron besteigt, kehrt Aristoteles nach Athen zurück. Dort gründet er seine eigene Philosophieschule. Nach Alexanders Tod 323 v. Chr. verlässt Aristoteles, der Gotteslästerung angeklagt, Athen. Ein Jahr später stirbt er auf seinem Landgut Chalkis in Euböa.

b) Descartes – eine neuzeitliche Definition des Wesens der Philosophie

Was ist das Wesen der Philosophie? Warum beginnen Menschen über ihr Dasein und die Dinge, die sie umgeben, nachzudenken? René Descartes (1596–1650), Begründer des nach ihm benannten kartesischen Rationalismus, sieht den Ursprung aller Philosophie im methodischen Zweifel. Mit seinen Meditationen über die Erste Philosophie legte er den Weg zum Fundament des zweifelsfreien Wissens frei.

„Schon vor Jahren bemerkte ich, wie viel Falsches ich von Jugend auf als wahr hingenommen habe und wie zweifelhaft alles sei, was ich später darauf gründete. Darum war ich der Meinung, ich müsse einmal im Leben von Grund auf alles umstürzen und von den ersten Grundlagen an ganz neu anfangen, wenn ich später einmal etwas Festes und Bleibendes in den Wissenschaften errichten wollte. [...]

Ich ziehe mich also in die Einsamkeit zurück und will ernst und frei diesen allgemeinen Umsturz aller meiner Meinungen vornehmen. Dazu wird es indessen nicht nötig sein, dass ich allen die Falschheit nachweise; dies könnte ich niemals erreichen. Da ja schon die Vernunft anrät, bei nicht ganz gewissen und zweifelsfreien Ansichten uns ebenso sorgfältig der Zustimmung zu enthalten wie bei solchen, die ganz sicher falsch sind, so reicht es für ihre Verwerfung insgesamt aus, wenn ich in einer jeden irgendeinen Anlass zum Zweifeln finde. Auch braucht man sie darum nicht einzeln durchzugehen; [...]. Da ja bei der Untergrabung der Fundamente alles, was darauf gebaut ist, von selbst zusammenfällt, werde ich unmittelbar die Prinzipien selbst angreifen, auf die alles sich stützte, was ich früher für wahr hielt.

Alles nämlich, was ich bis heute als ganz wahr gelten ließ, empfing ich unmittelbar oder mittelbar von den Sinnen; diese habe ich bisweilen auf Täuschungen ergriffen, und es ist eine Klugheitsregel, niemals dener volles Vertrauen zu schenken, die uns auch nur ein einziges Mal getäuscht haben. [...]

Text: René Descartes: Meditationes de Prima Philosophia. Meditationen über die Erste Philosophie. Lateinisch/Deutsch. Herausgegeben und übersetzt von Gerhard Schmidt. Reclam-Verlag, Stuttgart 1986. S. 63–65.

Aufgaben (M 50)

1. Lesen Sie den Text. Unterstreichen Sie anschließend alle Passagen, in denen Descartes erläutert, was es für ihn bedeutet, philosophieren.
2. Verstehen Sie den Satz „Philosophieren bedeutet ...“ im Sinne von Descartes.

Stellen Sie Ihrem Tischnachbarn, der sich mit Aristoteles beschäftigt hat, die Position Descartes' vor. Diskutieren Sie anschließend, wo Verbindungslinien bestehen zwischen den beiden Definitionen und Ihrer Bildinterpretation zu Dürers „Melencolia I“. Halten Sie Ihre Ergebnisse stichpunktartig als Tafelbildvorschlag fest.



© Thinkstock/istock.

René Descartes (1596–1650), Philosoph, Mathematiker und Naturwissenschaftler, lebte immer dort, wo das gesellschaftliche Klima seinen Forschungen günstig war. Früh zog er nach Holland, das im 17. Jahrhundert für Wissenschaft und Handel berühmt war. Im Alter siedelte er nach Schweden über. Er stand im Austausch mit allen großen europäischen Gelehrten seiner Zeit, war selbst ein Universalgelehrter. Er beschäftigte sich mit den menschlichen Leidenschaften ebenso wie mit dem menschlichen Blutkreislauf, der kurz zuvor von William Harvey entdeckt worden war. Descartes untersuchte die Physik der Körper auf der Erde und im Himmel und entwickelte die Geometrie weiter. Bis heute gilt er als Wegbereiter des modernen philosophischen Denkens. Viele seiner Thesen werden in den Naturwissenschaften, in der Psychologie und in der Philosophie bis heute diskutiert.

M 6 Jackson Pollock: Kunst neu erfinden

Jackson Pollock (1912–1956) gilt als einer der bedeutendsten Künstler des 20. Jahrhunderts. Er beeinflusste nicht nur die amerikanische, sondern auch die europäische Kunst. Mit seinem Action Painting revolutionierte er die Malerei. Seine vorrangig nicht figurativen großformatigen Gemälde sind ausdrucksstarke Beispiele für den abstrakten Expressionismus.

Ab 1946 entwickelte er die sogenannte Dripping-Technik. Dabei ließ er Farbe auf die auf dem Boden liegende Leinwand tropfen, so, dass sich Strukturen, Rhythmen und Muster aus Farbspritzern und -flüssen bilden. Die so entstandenen Bilder zählen zu den bedeutendsten der amerikanischen Moderne.

Der vorliegende Auszug aus einem Zeitungsartikel über Jackson Pollock benennt Ansätze für eine philosophische Interpretation seiner abstrakten Werke.



Foto: The Life Picture Collection/Getty. © Pollock-Kramer Foundation/VG Bild-Kunst, Bonn 2015.

Der Tagesspiegel

Seine Leistung liegt in der vorrangigen Befreiung des Bildes nicht nur vom Gegenstand oder von einer auch nur schemenhaften Erzählung, sondern auch vom Bild als abgeschlossener Fläche.

Pollock schuf seine wichtigsten Bilder in einer kleinen, zum Atelier umgewandelten Scheune, in der er die Leinwand auf den Boden legte und gleichsam, wie er schon damals immer betonte, „im“ Bild arbeitete: „Ich komme mir näher, mehr als je zuvor, dem Gemälde, denn auf diese Weise kann ich von allen vier Seiten arbeiten und gleichzeitig im Bild sein.“

Um ganz wichtig für diese Arbeitsweise: „Wenn ich in meinem Gemälde bin, bin ich nicht bewusst, was ich tue. Erst nach meiner Bewohnungszeit sehe ich, worum es mir ging. Das Gemälde führt ein Eigenleben.“ [...]

In seinen besten Arbeiten steigerte sich Pollock zu einem Bewusstseinszustand,

der ihn von den Surrealisten zu einer von diesen selbst nie erreichten Vollendung brachte. Wunderbar schöne, rhythmische Farblandschaften entstanden auf diese Weise, wie etwa „Herbstrhythmus (Nr. 30)“ von 1950 oder der „Lavendelnebel: Nummer 1“ aus demselben Jahr.

Es sind entgrenzte Flächen, die das Auge ins Unendliche fortsetzen kann, die kein Zentrum mehr haben, keinen Fluchtpunkt, keine Perspektive und keine Tiefe; von höchster Spannung, oft beinahe unerträglich für ein längeres Betrachten.

écriture automatique:

(automatisches Schreiben) Methode des Schreibens (hier Malens), bei der Bilder, Gefühle und Ausdrücke möglichst unzensiert durch das kritische Ich zum Ausdruck gebracht werden.

Text: Bernhard Schulz: Der Tagesspiegel vom 11. August 2006: Der dunkle Stern – Auge des Unendlichen: Vor 50 Jahren starb das Malergenie Jackson Pollock. In: tagesspiegel.de (11.10.13).

M 7 Gruppe 1: Chuck Close – Was sind anthropologische Fragen und Antworten?

Chuck Close wurde am 5. Juli 1940 in Monroe (Washington) geboren. Er gilt bis heute als einer der bekanntesten Fotorealisten. Seine großformatigen, bis zu drei Meter hohen Bilder wirken aus der Distanz wie Fotografien. Dieser Effekt gelingt mithilfe verschiedener Techniken. Jedes Foto wird mittels eines Rasters zerlegt und dann auf Leinwand übertragen.*

Fotorealismus – eine Definition

Aufgrund besonderer Techniken vermitteln die Gemälde einen natürlichen Eindruck. Sie wirken wie Fotos.



Dieses Porträt der Großmutter einer Frau entstand durch „Fingerprints“ aus Tinte auf seinen eigenen Fingerabdrücken.



Dieses Porträt entstand, indem mehrere Schichten Pappmaché aufgetragen wurden.

Beide Bilder: © Chuck Close, courtesy Pace Gallery. Bild rechts: Chuck Close: Leslie/Watercolor, 1972–1973 watercolor on paper on canvas 72-1/2 x 57" (184.2 x 144.8 cm) No. 22550. © Chuck Close, courtesy Pace Gallery.

Zusatzinformationen zur Interpretation der Porträts von Chuck Close

Die vorliegenden Auszüge aus Zeitungsartikeln über Chuck Close stellen seine Methode genauer vor und benennen Ansätze für eine philosophische Interpretation seiner Werke.

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

NIKLAS MAAK:

Chuck Close zum Siebzigsten – Die Vergrößerung des Ichs

Ganz nah geht der Künstler Chuck Close an den Durchschnittsmenschen heran. Er vergrößert sein Gesicht und lässt Falten und Rötungen Geschichten erzählen. Damit hat Close [...] die Geschichte der Porträtmalerei im 20. Jahrhundert verändert. [...]

Selten war ein Name so sehr Programm, dass man kaum glauben konnte, der Mann heiße wirklich so. Was an den gigantischen Porträts, die den 1940 in Monroe, Washington, geborenen Maler Charles Thomas, kurz: Chuck Close bekannt machen, zuerst auffällt, ist die unglaublich kleine Gegenstand. Seit den frühen sechziger Jahren malte Chuck Close die Gesichter seiner Freunde und Kollegen, später auch die von Stars wie Kate Moss, und das immer meterhoch als Close-Up.

Close's Close-Up war ein Reflex auf die Hypertrophien¹ von Werbeplakaten und Filmprojektionen, die das menschliche Gesicht auf Landschaftsformat vergrößerten, und eine damit verbundene Wahrnehmungsveränderung: Im Kino und in der Werbung

waren Zuschauer so dicht an dem Mund, einem Auge, wie sie oft es nicht einmal in der eigenen Gegenwart waren. Eine Filmträne konnte Zimmergröße annehmen.

Close's Close-Ups waren die Close-Ups auch ein Reflex auf den Kult des Individualismus, aber anders als in einer Pop-Art, der die kommerziellen Individuali-

sierungstechniken und -prothesen der amerikanischen Konsumkultur nach 1945 feierte, versucht Close mit der dermatologischen Akribie seiner Bilder die Einzigartigkeit jedes Menschen anhand seines Körpers allein zu beweisen; keiner gleicht dem anderen, jedes Auge, jede Haut bildet eine unverwechselbare Landschaft. [...]



© Thinkstock / Brad Barket.

Chuck Close, geboren am 5. Juli 1940, einer der bekanntesten US-amerikanischen Fotorealisten.

Text: Niklas Maak: Die Vergrößerung des Ichs. In: FAZ, vom 5.7.2010. Zu finden unter:

<http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/kunst/chuck-close-zum-siebzigsten-die-vergroesserung-des-ichs-11007006>.

© Alle Rechte vorbehalten. Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt. Zur Verfügung gestellt vom FAZ-Allgemeine Archiv.

Wortklärungen

¹ Hypertrophie: Größenzunahme

M 8 Gruppe 2: Hieronymus Bosch – Was sind ethische Fragen und Antworten?

Hieronymus Bosch (um 1450–1516) war ein niederländischer Maler der Renaissance. Viel ist über sein Leben und seine Ansichten spekuliert worden, nur wenig ist wirklich bekannt. Manche hielten ihn für einen Atheisten, andere vermuteten aufgrund der Dichte an religiösen Symbolen in seinen Bildern, dass er sehr gläubig war.



Bild: „Die sieben Todsünden“, (zwischen 1500 und 1525) von Hieronymus Bosch, Prado-Museum.
img-images/Trich Lessing.

Wie sieht das Verhältnis von Körper und Seele nach Platon aus? – Ein Auszug aus dem Phaidon

Der nachfolgende Textauszug stammt aus Platons Dialog „Phaidon“. Platon gilt als erster europäischer Philosoph, der ein systematisches schriftliches Werk hinterlassen hat. Die meisten seiner Schriften sind in Dialogform verfasst. In ihnen tritt Sokrates, der Lehrmeister Platons, als Vertreter der platonischen Philosophie auf. Im Phaidon skizziert Sokrates kurz vor seiner Hinrichtung seine Vorstellung vom Verhältnis von Seele und Körper nach dem Tode. Platon ist von der Unsterblichkeit der Seele überzeugt. Dies und auch seine Ablehnung der sinnlichen Wahrnehmung als Weg zur wahren Erkenntnis weisen ihn als Idealisten aus.

Sokrates: Meinen wir, dass der Tod etwas ganz Bestimmtes ist?

Simmias: Gewiss.

Sokrates: Doch wohl nichts anderes als die Trennung der Seele vom Körper. Und Todsein bedeutet nichts anderes, als das der Leib, abgesondert von der Seele, für sich allein ist und auch die Seele abgesondert vom Leibe? Oder ist der Tod etwas anderes als dieses?

Simmias: Nein, sondern ebendieses.

Sokrates: Wie ist es aber nun mit dem Erwerb der Vernunftkenntnis selbst? Ist dabei der Körper im Wege oder nicht, wenn man ihn beim Streben danach zur Hilfe nimmt? Gewähren wohl Gesicht und Gehör den Menschen einige Wahrheit oder wiederholen uns nicht auch die Dichter [...], dass wir etwas Sicheres weder hören noch sehen? Wenn aber diese Sinne nicht schon sicher sind, dann sind es die anderen wohl gar nicht. [...]

Simmias: Durchaus nicht.

Sokrates: Wann also gelangt die Seele zur Wahrheit? Denn wenn sie in Verbindung mit dem Körper etwas zu erforschen versucht, wird sie offenbar von ihm getäuscht.

Simmias: Du hast Recht. [...]

Sokrates: Es ist vielmehr für uns eine ausgemachte Sache, dass wir uns von ihm (vom Körper) losmachen und mit der Seele allein die Dinge betrachten müssen, wenn wir jemals etwas rein erkennen wollen. Und dann erst wird uns [...] das zuteil werden, was wir begierig [...], die Vernunftkenntnis nämlich, wenn wir tot sind, [...] suchen, wenn wir aber leben nicht. Denn wenn es ausgeschlossen ist, mit dem Körper vermischt irgendetwas rein zu erkennen, so ist nur eines von beiden möglich: entweder zum Wissen zu gelangen oder erst nach dem Tode. Dann nämlich wird die Seele für sich allein sein, [...] und solange wir leben, werden wir [...] nur dem Wissen am nächsten sein, wenn wir so wenig wie möglich mit dem Leibe zu schaffen haben.

Textauszug von: Platon: Phaidon. Übersetzt vom Friedrich Schleiermacher. Reclam Verlag, Stuttgart 1984. S. 22 f.